

# Themenschwerpunkt: Medienästhetik in Bildungskontexten

\* **Einführung und Übersicht über die Beiträge**

Ausgabe 9 / 2006

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

LUB@M 2006

## Editorial

PETER IMORT

Der aktuelle Heftschwerpunkt „Medienästhetik in Bildungskontexten“ widmet sich aktuellen Herausforderungen und Möglichkeiten medienästhetischer Bildung aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven. Dabei werden aus fachspezifischer Sicht medienästhetische Frage- und Problemstellungen im Hinblick auf schulische und außerschulische Bildungsprozesse beleuchtet.

Manfred L. Pirners Beitrag zu „**Ästhetik – Medien – Bildung**“ arbeitet aus religionspädagogischer Sicht zentrale spannungsreiche Aspekte aus dem vielschichtigen Diskurs um Ästhetik heraus, aus denen er Folgerungen für das Verständnis von Medienästhetik und ästhetischer Bildung zieht. Ein Überblick über Konzepte ästhetischen Lernens im religionsdidaktischen Kontext und ihr Verhältnis zur Medienkultur münden in Überlegungen zur Bedeutung ästhetischer Aspekte im Konzept einer medienweltorientierten Religionsdidaktik.

Iwan Pasuchin entwickelt die **Thesen zur Intermedialen künstlerischen Bildung** ausgehend von Überlegungen im Zusammenhang von aktuellen Diskursen in Bezug auf die Begriffe Intermedialität, Künste und Bildung. Intermediale künstlerische Bildung ist integrativ zu entwickeln. Die Notwendigkeit der stärkeren Integration konstruktivistischer Ansätze in das Bildungssystem, der intensiveren Vernetzung der künstlerischen Fächer sowie der Stärkung von Ansätzen des entdeckenden, selbstregulierten, multiperspektivischen und kollaborativen Lernens münden in die Forderung nach einem „intermedial turn“ in intensivem interdisziplinärem Austausch.

Der Beitrag von Ulrike Stutz „**Capture the artist**“ - **Medienkunst als performative Subversion** geht von Kunst als „reflexiver Vermittlungszone“ aus, in der in einem kulturell, gesellschaftlich und historisch vorstrukturierten Rahmen mögliche Sinnbildungen sichtbar gemacht werden, die durch künstlerische Verschiebung und Erweiterung veränderbar sind. Ulrike Stutz erarbeitet das kritische und subversive Potenzial von Kunst, das zunächst an performativen Dramatisierungen von Krieg beispielhaft konkretisiert wird, innerhalb eines Modellversuchs im Rahmen von Kunstunter-

richt für Schüler/innen der 7. bis 9. Klasse in Haupt- und Gesamtschulen. Die Analyse einer Video-Produktion und Selbstaussagen eines Jugendlichen dokumentieren Möglichkeitsräume zum Freisetzen experimenteller Selbsthaltungen im changierenden Wechselspiel zwischen Identifizierung und Distanzierung.

Die Beiträge von Renate Müller unter Mitarbeit von Studierenden gewähren Einblicke in das aktuelle Forschungsprogramm „**Empirische Ästhetik**“ der Musiksoziologischen Forschungsstelle der PH Ludwigsburg. Im Zentrum der Studien steht die präsentative Erforschung sozialästhetischer Umgangsweisen mit Musik und Medien. Die vorliegende Dokumentation von Forschungsprojekten, an deren Planung, Durchführung und Auswertung Studierende aktiv beteiligt waren, beinhaltet folgende Beiträge: „**What difference does it make?**“. Die empirische Ästhetik von The Smiths: Eine audiovisuelle Studie zur sozialen Bedeutung des Musikgeschmacks“, die Image- bzw. Wirkungsstudie „**Abmackern bringt nichts**“. Eine experimentelle Studie zum Einfluss des Liedes Im Wahlkampf vor mir (Zonenmädchen) auf die Images der Kanzlerkandidaten Angela Merkel und Gerhard Schröder“ und den Beitrag „**Sieht aus wie ein Mädchen – ist ein Junge**“ zum sozialästhetischen Umgehen von Grundschulern mit der Band Tokio Hotel.

In „**Wahrnehmung, Bewertung und Kunst. Die Grundlagen der Ästhetik aus evolutionärer Sicht**“ entwirft Clemens Schwender einige Grundlinien von ästhetischem Handeln als Verstehen und Anwenden kultureller Zeichen, die als kulturelle Einübung zum Gegenstand in Bildungskontexten werden. Seine provokanten Thesen über Darwinistische Ästhetik und genetisch veranlagte ästhetische Urteile, über Kunst als Handlung und Verhalten, das einen biologischen Überlebenswert besitzt und über medienpädagogische relevante Unterschiede zwischen Moral und ästhetischem Urteil dürften die kontroverse Diskussion herausfordern.

Eine erste Replik zu diesem Artikel liefert Matthias Rath mit „**Wider einen evolutionistischen Fehlschluss**“. Anmerkungen zu Clemens Schwenders Beitrag ‚Wahrnehmung, Bewertung und Kunst. Die Grundlagen der

Ästhetik aus evolutionärer Sicht. Medienpädagogische Konsequenzen““. Mit dem Anliegen, „die von Schwender implizit angemahnte Kooperation zwischen lerntheoretisch fundierter und evolutionstheoretisch fundierter Medienästhetik zu forcieren“, widmet sich der Beitrag einigen Überlegungen zum ästhetischen Gefühl, zum urteilenden Rezipienten und zum ästhetischen Urteil selbst. Demnach ist nicht das ästhetische Urteil angeboren, sondern die ästhetische Urteilsfähigkeit selbst. Auch die konkrete Schönheits- oder Moralempfindung ist kulturell erworben, jedoch die grundsätzliche Fähigkeit zu dieser Empfindung nicht. Matthias Rath zieht daraus bestimmte Folgerungen für eine Medienästhetik, die sich nicht zwischen „nature“ und „nurture“ gefangen nehmen lassen sollte.